

„BIOÖKONOMIE IM LICHT DER PLANETAREN GRENZEN UND DES SCHUTZES DER BIOLOGISCHEN VIELFALT“

Kommentierung der Studie von Dr. Joachim Spangenberg (BUND) und Wolfgang Kuhlmann (denkhausbremen) durch Dr. Dieter Konold (PtJ, Bioökonomie), 23.12.2020

Das von denkhausbremen und dem BUND aufgesetzte „Aktionsforum Bioökonomie“ hat sich zu einer wichtigen Einrichtung im deutschen Bioökonomiediskurs entwickelt. Im Rahmen des Projekts „Bioökonomie im Lichte der Nachhaltigkeit“ ist nun eine Studie erschienen (<https://denkhausbremen.de/biodiversitaet-in-gefahr/>), in der sich die Autoren mit den Zusammenhängen zwischen Biomasseproduktion, Flächenkonkurrenzen und Biodiversität auseinandersetzen. Die Studie wirft relevante Fragen auf und diskutiert einschlägige aktuelle Berichte. Gleichzeitig enthält sie allerdings auch fragwürdige Interpretationen der mit der Bioökonomie verknüpften politischen Zielstellungen. Hier wäre eine deutliche Trennung zwischen Beschreibung und Bewertung wünschenswert gewesen.

Die Studie widmet sich dem für die Bioökonomie wichtigen Thema der Verfügbarkeit und Produktion von Biomasse und damit einhergehender Effekte insbesondere mit Blick auf die Artenvielfalt. Kenntnisreich und detailgenau skizzieren die Autoren den aktuellen Zustand der biologischen Vielfalt und der Biomassenutzung in Deutschland, bevor sie verschiedene Szenarien diskutieren und den rechtlichen und politischen Kontext ausleuchten. Als Grundlage dienen insbesondere der Bericht „Die Lage der Natur in Deutschland“ (BMU, BfN 2020), der Bericht „The European Environment – State and Outlook 2020“ der European Environment Agency von 2019 und die Übersichten zur Ressourcennutzung des International Resource Panel des UNEP von 2019. Die Studie liefert damit einen guten Überblick und wertvolle Diskussionsanstöße.

Die Autoren richten einen kritischen Blick auf die Bioökonomie und sehen hier eher Risiken als Chancen. Sie versäumen es allerdings, deskriptive Teile und wertende Aussagen klar zu trennen. Dadurch entsteht an etlichen Stellen ein zumindest missverständlicher Eindruck von den Zielen, die mit der Bioökonomie verfolgt werden. Diese im Folgenden beispielhaft aufgezeigten Ungenauigkeiten oder auch Unterstellungen entwerten zwar nicht die Studie insgesamt, sie erschweren aber einen konstruktiven Austausch mit Akteuren, die eine positive Haltung zur Bioökonomie haben. Das ist bedauerlich, weil dieser Austausch noch immer zu wenig gepflegt wird.

Die Studie fußt letztlich auf zwei Prämissen: Bioökonomie beruht auf der stofflichen und energetischen Verwendung von Biomasse; und ein Ausbau der Bioökonomie wird zu einer steigenden Nachfrage nach Biomasse führen. Beide Aussagen sind diskussionswürdig, da Bioökonomie erstens auch biotechnologische Ansätze umfasst, für die keine relevanten Mengen an Biomasse nötig

sind, und ebenfalls die Lebensmittelproduktion (sowie dort anfallende Abfall- und Nebenprodukte) einschließt, die es unabhängig von Begrifflichkeiten immer geben wird (die Autoren konstatieren hier Fehlentwicklungen, die seit Jahrzehnten – also viel länger als der Terminus „Bioökonomie“ – bestehen), sowie zweitens in zahlreichen Anwendungen gerade darauf abzielt, den Ressourcenbedarf zu minimieren und Biomasse möglichst effizient zu nutzen. Das ist ein wichtiges Thema in der Forschung, insofern ist der Befund, entsprechende Forschungsprogramme wirkten nachfragesteigernd (S. 39), zumindest erklärungsbedürftig. Dagegen rückt der Substitutionsgedanke, der in der Studie als zentrales Element der Bioökonomie dargestellt wird, seit Jahren in den Hintergrund. Auch ist vollkommen klar, dass die Bioökonomie nur einen Pfeiler eines zukunftsfähigen Wirtschaftssystems ausmachen kann und dass insbesondere Strom, Wärme und Kraftstoffe aus alternativen Energiequellen gewonnen werden müssen. Der Bioökonomie einen „weitreichenden und universellen Anspruch als DIE Wirtschaftsordnung“ (S. 5, Hervorhebung im Original) zuzuschreiben, verkennt den Stand der Diskussion.

Es ist unbestritten, dass es Entwicklungen in der Landwirtschaft und der Biomasseverarbeitenden Industrie und damit im Kontext der Bioökonomie gibt, die problematisch und korrekturbedürftig sind. Die Studie kritisiert aber dezidiert (vermeintliche) Zielsetzungen in der deutschen Bioökonomiepolitik und -strategie. Hier werden ohne näheren Bezug „Pläne für den Ausbau der Bioökonomie“ (S. 6) erwähnt und in Zusammenhang mit Szenarien gestellt, die den Bedarf an Biomasse in „bislang ungekannte Dimensionen“ (ebd.) treiben würden. Diese Szenarien beruhen offensichtlich auf der Annahme, dass Biomasse künftig großflächig fossile Ressourcen in der chemischen Industrie und insbesondere in der Energiegewinnung ersetzen soll. Auf dieser Basis werden Flächenbedarfe für Biodiesel aus Raps (S. 18), Holz für Bioraffinerien (S. 22) und Löwenzahn für die Reifenproduktion (S. 27) errechnet. Mit Blick auf die Energieversorgung kommen die Autoren zu dem Schluss: „Für den Kohleausstieg in Deutschland kann eine Umrüstung auf Biomasse also keine Option sein“ (S. 22, ähnlich nochmal auf S. 26). Gleichzeitig wird „[d]ie häufige Annahme, dass die Substitution fossiler Ressourcen durch biologische auch im Rahmen der gegenwärtigen Produktionsstrukturen a priori für Umwelt und Klima gut sei“ (S. 23) kritisiert.

Das Problem bei dieser Darstellung ist, dass solche Szenarien mitnichten ein politisches Ziel reflektieren und niemand an verantwortlicher Stelle behauptet, eine 1:1-Substitution fossiler Rohstoffe durch Biomasse sei erstrebenswert. Insofern beruht Kapitel 5 („Biomassebedarf bei Substitution fossiler durch biogene Rohstoffe bezogen auf das aktuelle Konsumniveau der BRD“) auf hypothetischen Überlegungen, die nicht uninteressant sind, aber eben keine politische Grundlage haben. Gleiches gilt für spekulative Annahmen über den künftigen Anbau invasiver Import-Pflanzen oder zunehmende Holzeinschläge in Kapitel 6 und mögliche Biomasseimporte in Kapitel 7.

Diese Diskussion hat natürlich ihre Berechtigung, aber wer sie führt, sollte deutlich machen, auf wen oder was sie sich bezieht. Wenn – zu Recht – darauf verwiesen wird, dass „im Falle einer weitgehenden Umstellung von fossilen auf biologische Rohmaterialien“ (S. 40) die Nachfrage national nicht zu decken wäre, sollte dieser Fall als hypothetische Annahme kenntlich gemacht werden. Stattdessen wird an vielen Stellen suggeriert, hinter solchen Überlegungen steckten konkrete politische Absichten oder gar Strategien. Entsprechende Klarstellungen oder Belege wären wünschenswert und hätten die insgesamt sehr lesenswerte Studie noch besser und auch anschlussfähiger gemacht. Nur kurz erwähnt werden soll, dass eine Berücksichtigung der Befunde des Bioökonomie-Monitorings empfehlenswert gewesen wäre.

Dr. Dieter Konold arbeitet im Rahmen der Projektträgerschaft Bioökonomie für das BMBF. Als Politikwissenschaftler ist er Ansprechpartner für den Förderschwerpunkt „Bioökonomie als gesellschaftlicher Wandel“, der die sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Forschung zur Bioökonomie umfasst. Er hat das BMBF und das BMEL bei der Erarbeitung der Nationalen Bioökonomiestrategie beraten und unterstützt. In dieser Funktion ist er derzeit auch in einer Bioökonomie-Expertengruppe der Europäischen Kommission tätig.

Die hier geäußerte Meinung ist die des Autors und gibt nicht notwendigerweise die Positionen des Projektträgers Jülich wieder.

Kontakt:

Dr. Dieter Konold

Projektträger Jülich

Nachhaltige Entwicklung und Innovation

Bioökonomie I Strategie und Kommunikation (BIO 1)

Forschungszentrum Jülich GmbH

52425 Jülich

Tel.: 02461 61-8852

Fax: 02461 61-9851

d.konold@fz-juelich.de

www.fz-juelich.de/ptj